

Seit dem Beginn der Adventszeit steht hier vorne das Bild, auf dem unten in hebräischer Schrift der erste Satz der heutigen Lesung zu lesen ist:

Das Volk, das im Dunkeln lebt, sieht ein großes Licht.

Und wir sehen tatsächlich viele Menschen, ein ganzes Volk im Dunkeln in grauen und nachtblauen Farben; bis hin zu denen, deren von Blut getränktes Gewand sozusagen zum Himmel schreit. Zu dem Himmel, der wie eine einzige dunkle Wolke über allem hängt.

Und mitten darin, gleichsam aus dem dunklen Wolkenhimmel herabkommend, ein großes, helles Licht.

Da ist ins Bild gebracht, was der Prophet Jesaja vor rund 2700 Jahren verheißen hat:

Das Volk, das im Dunkeln lebt, sieht ein großes Licht.



Die Dunkelheiten des Jahres 2019 nach Christi Geburt sind uns deutlich bewusst.

An diesem Abend, in dieser Nacht wollen wir auf das Licht schauen. Auf das Licht, welches im Bild seinen symbolischen Ausdruck gefunden hat.

Auf das Licht, das dieses Kind von Bethlehem, das Jesus in die Welt gebracht hat.

Das Licht, das Gott selbst ist unter uns. Wo ER ist, ist sein Licht.

Was mögen die Hirten wohl erzählt haben, als sie vom Kind in der Krippe wieder zurück zu ihren Schafen gegangen sind? Was mögen sie den anderen Hirten erzählt haben, die am Rande der damaligen Gesellschaft gelebt haben?

Werden sie erzählt haben von dem Frieden, der ausging von jenem Kind mit seinen Eltern?

Werden sie erzählt haben, dass der Friede sie ins Herz getroffen hat wie ein inneres Licht?

Und dass die menschliche Wärme, die sie dort bei dem Stall gespürt habe, mehr wärmte als das Feuer, das sie gegen die Kälte der Nacht immer entzündeten?

Wir können nur vermuten. Und wir können etwas anderes noch tun.

Wir können die „Hirten“ von heute berichten lassen.

Philippe, der zur Zeit in Jerusalem lebt, berichtet von der Begegnung mit einem Palästinenser:

Nasri ist orthodoxer Christ und Palästinenser; er hat mit seiner Familie entschieden, das Land nicht zu verlassen, obwohl sie in ihrem Alltag tausende Schwierigkeiten und Frustrationen erleben. Er sagte mir: „Die Botschaft der Engel richtet sich vor allem an uns, die auf diesem Land leben. Ich habe die Hoffnung nicht aufgegeben!

Eines Tages wird es Frieden hier geben.“

Nasri ist jemand, der in dunkler, schwieriger Situation aushält. Das Licht des Glaubens, die Botschaft von Weihnachten gibt ihm die Kraft dazu.

Und Philippe erzählt von einer anderen Begegnung:

Als mein Friseur, der mir die Haare immer sehr kurz schneidet, mit mir fertig war, sagte er mir ernsthaft: „My friend, was in diesem Land fehlt, sind weder Muslime noch Juden noch Christen, you know, sondern echte Gläubige!“

Das gilt sicher nicht nur für Jerusalem und Israel. Das gilt ebenso für Deutschland und jedes Land.

In diesem Jahr feiern Christen und Juden sozusagen gemeinsam Weihnachten.

Beim jüdischen Chanukka-Fest werden an einer Kerze alle andern entzündet. Die erste heißt „Diener“. So ist auch Christus der „Diener“, der in uns allen sein Licht entzünden will.

Wenn das Chanukka-Fest an die Wiedererrichtung des Tempels in Jerusalem erinnert, so erinnert unser Weihnachten dran, dass Christus den Tempel Gottes wiederhergestellt hat,

der Mensch heißt.

Peter Klasvogt schrieb mir in seinem Weihnachtsbrief eine bewegende Erfahrung:

Es war spät geworden. Evilázio war auf dem Nachhauseweg. Noch wenige Kilometer bis zum „Hof der Hoffnung“ (der Fazenda), einer Einrichtung für Suchtkranke, die er seit Jahren als Leiter und Therapeut begleitete. Ein langer Tag lag hinter ihm. Bleierne Müdigkeit. ... Sekundenschlaf. Dann war plötzlich alles schwarz.

Als er aufwachte, schaute er in die Augen des besorgten Arztes. ...

Die niederschmetternde Diagnose: Gelähmt vom 4. Halswirbel an. Einzig die Augen konnte er bewegen: Augen-Blicke des Versehens, Annehmens, Ja-Sagens.

Eine Ahnung, die ihm zur Gewissheit wurde: Gott ist ihm auch in diesen schweren Momenten nahe. Und er kommt ihm entgegen in jedem, er an sein Krankenbett tritt. Wer immer ihn aufsuchte, ging getröstet weg.

Solange es Menschen wie Nasri und Evilázio gibt – und es gibt mehr von ihnen als wir ahnen – so lange ist das Licht von Bethlehem stärker als die Finsternis der Welt.

Draußen ist es dunkel. Die, welche draußen sind, können durch die Fenster das Licht im Inneren dieser Kirche sehen. Das ist mein Weihnachtswunsch an uns alle: dass wir wie unserer Kirchenfenster werden: durchlässig und durchscheinend für das Licht, das von Gott kommt.

Der verstorbene Bischof Kaus Hemmerle hat einmal geschrieben:

Jeder Mensch ist ein Fenster,
das herrliche, gewaltige Fenster einer Kathedrale.
Aber was ist solch ein Fenster ohne das Licht?

An Weihnachten ist das Licht aufgegangen.
An Weihnachten ist der geboren,
der mein Leben erleuchtet,
auch wenn ich darin nur Dunkel finde.

Ich will es hinhalten, dieses Leben,
in sein Licht -
und das Fenster wird in Farbe erglühen,
und viele werden Licht sehen.

In diesem Sinne: Gesegnete und erleuchtete Weihnachten!

Klaus Honermann